

Anmerkung zu:

Hannah Arendt, *Wir Juden. Schriften 1932-1966*, München 2019

### Hannah Arendt at her best

In dem Prolog und den anschließenden drei großen Kapiteln des Buches geht es um die Geschichte des Judentums einschließlich der davon nicht zu trennenden Geschichte des Antijudaismus' bzw. Antisemitismus', um Zionismus und die Gründung des jüdischen Staates Israel und schließlich um den Holocaust. Auch dem mit einem oder gar mit jedem dieser Themenkreise leidlich oder sogar gut vertrauten Leser (welchen Geschlechts auch immer) werden die in diesem Buch versammelten 21 Beiträge reiche Ernte eintragen.

Hannah Arendt zeigt sich auch hier als große Analytikerin von stupender Urteilskraft, – im vorliegenden Fall besonders in politischer Hinsicht. Und da ist es gar nicht so sehr das vorgelegte analysierte Material als solches, das den Leser in seinen Bann zieht, als viel mehr die unbestechlich schonungslose und sehr dezidierte Beurteilung dieses Materials durch Arendt. Dabei ist es auch gleichgültig, ob man damit einverstanden ist oder nicht. Alles geschieht hier auf einem so hohen Diskussionsniveau, dass man sich einer Auseinandersetzung damit gar nicht entziehen kann.

So führt etwa Arendts kritische Einschätzung der Entwicklung im Mandatsgebiet Palästina dazu, dass sie kurz vor und bald nach der Gründung des Staates Israel die Probleme, vor die sich dieser seitdem gestellt sah und immer noch sieht, gleichsam prophetisch vorhersagte und ihrerseits politische Alternativen vorstellte, die wörtlich von der Jahrzehnte später sich formierenden „peace now“-Bewegung hätten übernommen werden können. Mit ihrer Positionierung zugunsten einer „jüdischen Heimstätte“ im Rahmen eines jüdisch-arabischen föderativen Staates bewies sie überdies ein hohes Maß an Zivilcourage, das sie dafür übrigens auch gegenwärtig noch benötigte.

Auch in ihrem Urteil über die Beispiellosigkeit des Holocaust weicht sie zu Recht vom Mainstream ab. Für sie liegt die weltgeschichtliche Einzigartigkeit nicht im Massenmord oder Völkermord und auch nicht in den Vernichtungsfabriken, sondern in der Zielsetzung, Menschen in ihrem Person-Sein zu zerstören; erst als Rechtsperson, dann als moralische Person und schließlich in ihrer Individualität. Es ging, um es mit dem Titel des genau darauf bezogenen, überaus lesenswerten Buches (Würzburg 2003) von Reinhold Aschenberg zu sagen, um „Ent-Subjektivierung des Menschen“.

Hätte ihr ehemaliger Lehrer (und Geliebter) Martin Heidegger auch nur eine Prise des politischen und des moralischen Urteilsvermögen von Hannah Arendt besessen, dann hätte er sich nach 1933 niemals aktiv für das NS-Regime engagiert, beginnend mit seiner berüchtigten Rede als Rektor der Freiburger Universität, und er hätte sich nach dem Krieg mit seinem Verhalten in der Nazi-Zeit öffentlich auseinandergesetzt und seiner Verantwortung dafür gestellt.